

trinitaTisch

Meditation und Aktion für 4. Juni 2023

Ein waw füllt die Predigt wie der Saum den Tempel

Als Gott die paradoxe Intervention erschuf

Manche Texte wären ohne Gottes Gebäude nicht entstanden. Tempel, Kirchen und Moscheen sind erfüllt von Glaubensmenschen und Gottesbegegnungen; davon erzählen Menschen und Buchseiten seit Jahrhunderten. Klingende Chöre erfüllen den Raum mit Schall; oder Beben und Weinen auf den Schwellen im Angesicht der Katastrophe. Wie oft ist eine Kirche der Ort, in dem Menschen glühend vor Aufregung „Ja“ sagen, sich zum Leben mit Gott bekennen, aus Liebe zu ihre:r Partner:in zittern und wo sie öffentlich in ihr Amt eingeführt werden. Sie alle gehen davon aus, dass sie etwas zu sagen haben; wenigstens ein „Ja“, nur einen Moment. Und keiner – außer Gott – käme wohl auf die Idee, dass dies alle sehen und hören können, aber verstockt nicht verstehen sollen. Oder ist es der Moment als Gott die paradoxe Intervention erschuf?

Ein WOW

Manche Gedankengebäude entstehen erst mit solchen Texten. Je gefüllter ein Raum mit hohen Ansprüchen ist und wie kraftvoll die Tradition „schon immer so“ war, desto schöner sind kleine Textentdeckungen: ein WOW! Wenn der Saum schon den Raum füllte, wie wenig wird man von dem Herrn selbst gesehen haben? Wo schon die Engel nicht hinsehen konnten, wie demütig werden wir als Gäste sein? So wichtig uns die Kirchen als Gebäude sind, so ruft der Serafin die Heiligkeit Gottes über das *Land* und nicht über das Haus aus (6,3). Wo wohnt Gott, wenn unsere Kirchen weg und zu und leer sind? Wo will Gott wohnen, dessen Präsenz den Tempel schon mit dem Geringsten seines Gewands so füllt, dass ich fliegen muss, um mich zu bewegen? Ist es ein paradoxes Bild oder der Anfang vom Auszug in die Fläche und zu den Menschen? Land in Sicht. Eine Kirche, die nicht mehr zu Hause bleibt. Die auf den singenden Engel hört, dass Gott im Land ist.

Das WAW

Jes 6,3 erinnert an 2 Mo 25,8: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen *und* wohnen will ich in ihrer Mitte.“ So kann man übersetzen oder in der Mitte das hebr. *waw* als „aber“ (mit J. Ebach). Dann läge schon im Buchstaben die Verstockungsidee und zugleich deren Aufhebung. Das *waw* sehen und hören. Für das „aber“ zunächst „verstockt“ sein, und dann öffnet sich – wow – eine andere Gottesdienst- und Kirchenentwicklung: „Ein Heiligtum; Gott will *aber* in der Mitte des Volkes und in der Mitte des Menschen wohnen.“ Kritisch mag man einwenden, dass das Heiligtum die Voraussetzung sei. Und wir als Kirche könnten dem leicht zustimmen, dass es doch ein Kirchengebäude mit festen Orten und Zeiten braucht. Es braucht *eins*, vermutlich auch in der Nähe von Menschen. Aber so paradox es ist: Wir haben Kirchengebäude so als bräuchten wir sie nicht. Auch andere Räume werden durch Gottes Wohnen in der Mitte des Menschen zur Wohnung Gottes: der stille Raum im Outletcenter. Am Hauptbahnhof ist Gott am Zug und im Wohnzimmer schon längst da. Das kleine *waw* der Schrift füllt Gedanken und Predigten wie der Saum einen Tempel. Ein wenig fliegen, um die kirchliche Landschaft von oben zu sehen: unterschiedlich bebaut, gesät und die Präsenz Gottes ist die Mitte der Gemeinde. Wo das ist, da ist Gottesdienst.

Intervention des Paradoxen

In der Tempelszene berühren sich Himmel und Erde (vgl. Sach 1,7, Hi 1,6) letztlich un(be)greifbar: Nur der Saum ist im Raum, und das Heilige (hebr. *kadosch*, anders) ist „nur“ gesungenes Bekenntnis. Wieder ist es eher eine Kleinigkeit der Perikope: Dreimal „heilig“ mein dreimal Gott „anders“. Es ist die verdichtete und positive Wendung der Verstockung. Das Verstehen Gottes liegt nicht auf der einen oder auf der anderen Seite. Das Sehen ist es, aber nicht allein. Das Hören ist es, aber es reicht nicht aus. Im *waw* ist „und“ und „aber“. Gott wohnt im Saum, Gott aber passt nicht in den Raum. Im

Lob des Heiligen wohnt dessen Unverfügbarkeit. Die Zuwendung der Andersheit Gottes. Das Paradoxon als rhetorisches Mittel des vermeintlichen Widerspruchs: Die Verstockung, die sich bei genauerer Betrachtung auflöst hin zum Bekenntnis des (orthodoxen) Trisagion. Heilig: Gott; Heilig: Starker; Heilig: Unsterbliche.

Trinitatis liturgisch und diakonisch feiern

Diese Dreiheit kann liturgisch besungen und diakonisch gefeiert werden. Sie erklingt nicht nur zufällig in der Feier des Abendmahls. Das letzte Abendmahl Jesu als das erste Fest der Gemeinschaft zur Stärkung im Angesicht des Übergangs. Vielleicht ist gerade jetzt die Zeit für das Abendmahl in vielen Formen, damit wir uns stärken in erschöpften Zeiten und bei den vielen selbstbezogenen, kircheninternen Prozessen die „(dr)außen“ nicht vergessen. Heilig ist Gott allein: darum ist die Kirche zu Gast wie alle anderen. Heilig ist die Stärkung: mitten beim Abendessen ein Abendmahl. Heilig, die Unsterbliche: Das Essen nach der Bestattung – „Trauerkaffee“ und „Tröster“. Wer das Abendmahl liest, wo es schon ist, wird Gast mit Jesu Worten. Ein Kadosch; weil der:die Andere schlechthin bei uns einkehrt. Wie der Saum durch den Raum fließt, erstreckt sich das Fest „trinita-Tisch“ aus einer Kirche in den Ort hinein, und wir alle werden Gast sein.

Lars Hillebold